

**Beate Schappach: Aids in Literatur, Theater und Film.
Zur kulturellen Dramaturgie eines Störfalls**

Zürich: Chronos 2012 (Materialien des ITW Bern, Bd. 12), 183 S.,
ISBN 978-3-0340-1122-8, € 36,-

Der Beginn der HIV-Epidemie stellt für das späte 20. Jahrhundert eine beispiellose Krisensituation dar, die sich nicht nur auf die verschiedensten Lebens- und Gesellschaftsbereiche ausgewirkt hat, sondern auch eine

„Bedeutungsepidemie“ zeitigte, wie Brigitte Weingart es in ihrer für dieses Thema im deutschen Sprachraum unerlässlichen diskursanalytischen Studie *Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS* (Frankfurt a. M. 2002, S.7)

bezeichnet. Die vorliegende Arbeit der Theaterwissenschaftlerin Beate Schappach schließt in ihrer theoretischen Konzeption an Weingarts systemtheoretisch und diskursanalytisch geprägten Ansatz an. Dabei bezieht sie sich besonders auf Jürgen Links Konzepte der Interdiskursivität und der Kollektivsymbolik, um das Sprechen über AIDS im deutschen Sprachraum und vor allem das Ineinandergreifen des künstlerischen Diskurses (Theater, Literatur, Film und Fernsehen) mit den mit der Krankheit primär befassten medizinischen und politischen Diskursen zu untersuchen. Die These ihrer Arbeit ist, dass die AIDS-Interdiskurse einer Dramaturgie folgen, die von den frühen 1980ern bis in die Gegenwart „von der Wahrnehmung der neuen Bedrohung über die Eskalation zur Bewältigung der Krise“ (S.12) über mehrere „Drehpunkte“ (ebd.) verläuft.

Die von Schappach herausgestellten sieben Phasen dieser Diskursdramaturgie (Ausgrenzung, Prävention, Integration, Integrationsverweigerung, Weltuntergangsszenarien, Angstlust, Aids als Nebenthema) bilden den Gegenstand des mit „Dramaturgie des Aidsdiskurses“ betitelten ersten Teils ihrer Arbeit (S.31-82) und werden jeweils anhand repräsentativer Texte illustriert. Gerade für die ersten Phasen greift die Autorin auf die damals einschlägige deutsche Medienberichterstattung (S.32-33) sowie auf Materialien der Präventions- und Aufklärungskampagnen zurück (S.36-51). Dabei liegt der

Fokus neben Material aus der BRD vor allem auf Kampagnen aus der deutschsprachigen Schweiz, aber auch aus Frankreich. Während Schappachs Analyse vorrangig auf den AIDS-Diskurs im deutschen Sprachraum fokussiert, wird hier deutlich, dass die Diskursivierung eines solch globalen Phänomens nicht ohne einen kultur- und sprachübergreifenden Vergleich auskommen kann. Dieser komparatistische Ansatz setzt sich in der Berücksichtigung von AIDS-Darstellungen als „Nebenthema“ in deutschen und amerikanischen Krimiserien fort (S.72-81). In einem Zwischenfazit ordnet Schappach die verschiedenen untersuchten Texte und Gattungen den Diskurstufen und Drehpunkten entsprechend zu. Ihrer Einschätzung nach fänden sich „stigmatisierende, ausgrenzende Rhetoriken mehrheitlich in den Massenmedien“ (S.81). Demgegenüber stünden die „schnellebigeren Formate der Fernsehserien“, die normalisierende Darstellungsformen entwickelten (ebd.). Andere Gattungen wie der Experimentalfilm (z.B. Derek Jarman's *Blue*, 1993) und der (auch autobiographische) Roman (z.B. Hervé Guiberts *À l'ami qui ne m'a pas sauvé la vie*, Paris 1990) seien hingegen dazu geeignet, eine „ungewohnte, möglicherweise nicht mehrheitsfähige oder gar provokante Perspektive auf das Thema anzubieten“ (ebd.).

Den Schwerpunkt des Buches stellen die im folgenden Teil unternommenen „Thematischen Studien“ (S.83-163) dar, die sich in vier Unterkapiteln jenen Aspekten widmen, die in der künstlerischen Krisenverarbeitung von zentraler Bedeutung sind. Das erste Unterkapitel

widmet sich Theaterstücken, da sich in dieser Gattung als erstes umfassende Bewältigungsprozesse abzeichneten. Auffällig ist dabei, dass sich gerade im Theater durch die schnelle Adaption der ersten amerikanischen Stücke für deutschsprachige Bühnen ein für die künstlerische Auseinandersetzung maßgeblicher interkultureller Transferprozess abzeichnete (vgl. S.85). Während manche Stücke bis heute aufgeführt werden (etwa Tony Kushners *Angels in America*, 1990), finden sich zudem viele vor allem auf Aufklärung und Prävention unter Jugendlichen zielende Stücke, die der „Gebrauchsdramatik“ (S.108) zuzurechnen sind und eine besonders enge Beziehung zu den jeweils tagesaktuellen gesellschaftlichen Debatten aufweisen.

Im zweiten und dritten Kapitel der thematischen Studien widmet sich die Autorin den Sinngewinnungs- und Coping-Strategien in autobiographischen Texten von Laien und professionellen Schriftstellern (S.111-128) sowie in der literarischen und filmischen Funktionalisierung von Gender-Konzepten (S.129-142). Anhand von Texten von Christina Vogel, Hervé Guibert, Rosa von Praunheim und anderen zeigt Schappach zunächst, wie in autobiographischen Texten die Autorschaft zu einer Selbstermächtigung des Individuums im Zeichen der Krise genutzt wird und die Krankheit sinngebend „neu konstruiert“ wird (S.127). Verfahren der Sinngewinnung stehen auch im Zentrum der Gender-Funktionalisierung, wobei Schappach verstärkt eine Affirmation „letztlich wertkonservativer Geschlechternormen“ beobachtet (S.142). Das den

Analyseteil abschließende Kapitel zu diskursübergreifenden Strategien der Wissensvermittlung am Beispiel der visuellen Darstellung des zum aidsdefinierenden Symptomkomplex gehörenden Kaposisarkoms (S.143-164) stellt neben den insgesamt gelungenen und erhellenden Untersuchungen einen der interessantesten Aspekte der Arbeit dar. Hier wird besonders anschaulich gezeigt, wie Kollektivsymbole (nach Link) benutzt werden, um Diskursgrenzen zu überbrücken. In diesem Fall fungiert die Darstellung der Hautläsion als eine Art überbrückender Signifikant, der das Wissen des medizinischen Diskurses über AIDS für eine breitere Öffentlichkeit rezipierbar und zugleich die polymorphe, im Grunde nicht sichtbare Krankheit visuell erkennbar zu machen scheint. Schappach zeigt, wie Darstellungen des Sarkoms zunächst im wissenschaftlich-medizinischen Diskurs und seiner Vermittlung über Diskursgrenzen hinweg genutzt wurden und später in Theaterstücken und vor allem Filmen, etwa in Larry Clarks *Kids* (1995) und Jonathan Demmes *Philadelphia* (1993), im Rahmen eines Sinnstiftungsprozesses auf unterschiedliche Weise semantisch aufgeladen wurden.

Beate Schappachs Arbeit stellt in ihrer kultur- und diskursübergreifenden Perspektive und der breitgefächerten Auswahl an Untersuchungsgegenständen einen maßgeblichen Beitrag zur kultur- und medienwissenschaftlichen Betrachtung von HIV und AIDS dar. Zugleich baut sie im Rahmen der deutschsprachigen Forschung zum Thema sinnvoll auf der zentralen

Arbeit Brigitte Weingarts auf. Man mag in der Handhabung der theoretischen Grundlagen einwenden, dass diese im Vergleich zu Weingarts Buch zu sehr an der Oberfläche verharrt und zuweilen im Rahmen der Primärtextanalysen kaum kritische Rückkopplungen erfährt – andererseits trägt dies der im Klapp-

text angestrebten „Allgemeinverständlichkeit“ Rechnung, die es auch nichtwissenschaftlichen Lesern ermöglicht, das Buch mit Gewinn zu lesen.

Mark Schmitt (Mannheim)